

Ein Pastor und Seelsorger liest die Arbeit Kuhrs mit Anteilnahme und Fragen an die eigene Arbeit. Sachlich hätte der Rezensent gern etwas erfahren über die Begegnung Oekolampads mit Thomas Müntzer. Hätte das das Thema gesprengt? Leider fehlt ein Namen- und Sachregister, denn es lohnt sich, noch oft in dem Buch nachzuschlagen.

Manfred Bärenfänger

Oskar Föller, Pietismus und Enthusiasmus – Streit unter Verwandten. Geschichtliche Aspekte der Einordnung und Beurteilung enthusiastisch-charismatischer Frömmigkeit. Kirchengeschichtliche Monographie (KGM) Bd. 4, R. Brockhaus, Wuppertal TVG 1998, 250 S.

Für seine Heidelberger Dissertation „Charisma und Unterscheidung. Systematische und pastorale Aspekte der Einordnung und Beurteilung enthusiastisch-charismatischer Frömmigkeit im katholischen und evangelischen Bereich“ hat Oskar Föller eine Fülle Material zusammengetragen, das zugunsten der systematisch-pastoralen Ausrichtung „auf der Strecke bleiben“ mußte. Das bringt er hier in einer „kirchengeschichtlichen Nachlese“.

Der Verfasser ist sich klar: „den Pietismus als *solchen* hat es *nicht* gegeben. Er *war* eine vielschichtige Bewegung.“ (13) Ihr geht es um das Ideal des Urchristentums, die persönliche Heilserfahrung, das Warten auf ein neues und reicheres Geisteswirken, sowie die Erwartung der Wiederkunft Christi und des Tausendjährigen Reiches. Entscheidenden Anstoß bekam sie durch den als „Vater des Pietismus“ in die Geschichte eingegangenen Philip Jacob Spener (1635–1705) mit seiner Programmschrift „Pia Desideria“ (fromme Wünsche).

In der Frühzeit des Pietismus gab es noch keine ekstatischen Geisterfahrungen. Sie kommen erst auf in Verbindung mit dem Streit zwischen Orthodoxie und Pietismus und den Leipziger Unruhen um August Hermann Francke (61). Das „Bemühen um eine vom Heiligen Geist unmittelbar geleitete Gemeinde“ (14) führte zu „außerordentlichen enthusiastisch-charismatischen Phänomenen“. Darum wird der Enthusiasmus auch als „radikaler Pietismus“ bezeichnet. Tatsächlich gibt es zwischen dem „radikalen“ und dem „kirchlichen“ Pietismus Überschneidungen und Querverbindungen. Der Verfasser geht den frühen ekstatischen Erscheinungen nach. Neben zeitlich begrenzten Ereignissen bekommen Personen wie Hochmann von Hohenau (1669–1721) und Gemeinden der „Inspirierten“ in Isenburg-Büdingen und Berleburg im Wittgensteinischen weitreichende Bedeutung. Interessant ist die grundsätzliche Bejahung der im Neuen Te-

stament genannten Gaben. Verlegenheit aber breitet sich aus bei der Beurteilung real existierender ekstatischer Erscheinungen durch herausragende Persönlichkeiten, die für die Vielfalt des „Pietismus“ bedeutsam sind: Spener, Francke, Lange, Heineccius, Bengel, Oetinger, Hochmann von Hohenau, St. George de Marsay, Tersteegen, Zinzendorf, Dippel, Edelmann und Jung-Stilling. Natürlich fehlt nicht der Ausblick auf die Gegenwart, in der das Fragen und Wägen dessen, was sich als Äußerung des Heiligen Geistes aus gibt, aktuell ist wie eh und je.

Manfred Bärenfänger

Ernst Schrupp, *Leben ist Begegnung. Erfahrungen, Erkenntnisse, Konsequenzen eines Zeitzeugen*. R. Brockhaus, Wuppertal 1999, 159 S.

Der Landwirtssohn aus dem Wuppertaler Beyenburg wurde im ersten Kriegsjahr des Ersten Weltkrieges in eine „normale“ freikirchliche Familie hineingeboren. Zehn Tage vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, den er mehrmals verwundet bis zuletzt als Offizier miterlebte, heiratete er. Mit Herzblut berichtet er von seinem innerlich zu verarbeitendem und verarbeitetem Erleben. Er beginnt mit den „verlorenen Jahren“ vom 18. bis 30. Lebensjahr. Das Reflektieren über die Zeit des Nationalsozialismus ist wertvoll, weil hier ein Zeitzeuge Einblick gibt in das Denken, Bangen, Wagen und Versagen einer bürgerlichen, von freikirchlicher Frömmigkeit geprägten Familie. „Es gab vielfältig quälende Gewissenskonflikte in einem absoluten Unrechtsstaat unter skrupellosen Machthabern.“ Die Tochter eines Nachbarn bekannte: „Ich persönlich – im Dritten Reich noch ein Kind – bin meinem Vater immer dankbar für seine Entscheidung gewesen. Ich denke, dass der lebende Vater – auch nach 1945 – wichtiger war als der Märtyrer.“ Der aber hatte bis zu seinem Tode darunter gelitten, sich schriftlich verpflichtet zu haben, sich nicht mehr negativ über das NS-Regime zu äußern. (23)

Der Verfasser gehörte dem auf der „schwarzen Liste“ stehenden „Sternbriefkreis“ an, war Mitglied der COV (Christlichen Offiziers-Vereinigung), der späteren Kornelius-Bruderschaft. Durch sie erfuhr er geistliche Hilfe in schwerer Zeit und neue Orientierung nach dem Zusammenbruch: „Für mich begann jetzt eine neue Zeit mit deutlicher Zielsetzung.“ Er studierte in Wuppertal und Bonn Theologie. Dabei wurde er von Bonhoeffer und Barth geprägt. Bald gehörte er zu den Mitgründern der SMD (Schüler- und Studentenmission in Deutschland), die sich bewusst als missionarisch ausgerichtete Alternative zur Studentengemeinde versteht, und wurde